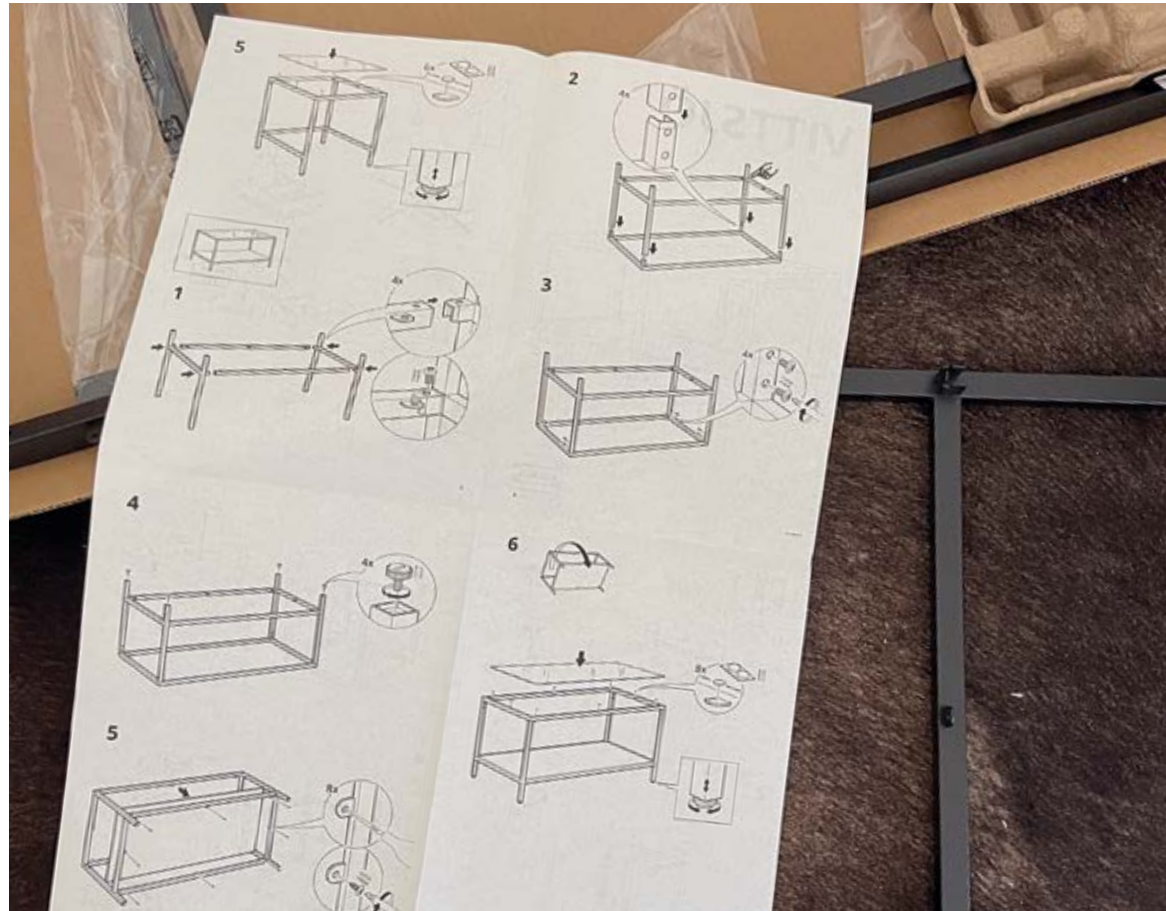




Arbeit? Selbstverständlich!

Jeder Mensch hat das Recht, arbeiten zu gehen

Ähm...!



Bis 6 zählen will gelernt sein!

Wieso ist das Zusammenschrauben von Möbeln so schwer? Weil die Aufbauanleitungen zu schwierig sind. Welche Schraube muss wohin? Und wie herum muss man ein Brett jetzt halten? Ikea hat sich etwas überlegt. „Wir zeichnen die Auf-

bauanleitung. Das verstehen alle.“ Gute Idee, eigentlich. Aber Moment mal! Bei dieser Anleitung sind die Zahlen ja ganz durcheinander! Wo geht es denn jetzt los? Bei Nummer 5? Das verstehe mal einer!

m | Text und Foto: Catrin Frerichs

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Nicht gemeckert ist genug gelobt. Kennen Sie dieses Sprichwort? Es sagt viel über unsere Gesellschaft aus. Gern schauen wir auf das, was fehlt. Da wird schnell gemotzt und kritisiert. Das Gute wird dabei aber oft übersehen. Warum wird so selten auf die Stärken einer Person geachtet? Und warum wird sie nicht ermutigt, sich auszuprobieren? Und wo bleibt die Wertschätzung für ihre Fähigkeiten?

Nina Twele lebt mit einer geistigen Beeinträchtigung und sucht Arbeit. Aber: Es gibt für sie nur wenige Jobs. „Die Firmen trauen uns das wohl nicht zu“, vermutet sie. Um mehr Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt geht es in diesem **m**. Viele Betriebe scheuen sich davor, Menschen mit geistiger Behinderung einzustellen. Klar kann das mehr Mühe verursachen. Arbeitgebende müssen nicht nur für barrierefreie Zugänge sorgen. Sie müssen sich vielleicht auch mehr Zeit nehmen. Etwa um die Menschen anzuleiten oder Hilfen zu beantragen.

Das Titelthema handelt von Menschen, die Arbeit suchen oder gefunden haben. Und

von den Menschen, die sie dabei unterstützen. Die Beispiele zeigen: Das funktioniert gut. Teamarbeit auf Augenhöhe kann ein Gewinn für alle sein. Und sie hilft, Vorurteile abzubauen.

Genau darum geht auch in dem Beitrag von Frank-Daniel Nickolaus. Der **durchblicker** hat sich mit „Ableismus“ beschäftigt. Das bezeichnet ein besonderes Verhalten gegenüber behinderten Menschen. Oft ist es sehr abwertend. Nur die Behinderung des Menschen wird dabei gesehen. Und nicht die Person dahinter.

Vorurteile abbauen will auch ein Podcast vom Martinsclub. Er heißt „Spektrikulär – Eltern erkunden Autismus“. Ein Podcast ist eine Art Radiosendung, die im Internet zu hören ist. Diesen besonderen Podcast gibt es jetzt etwas mehr als ein Jahr. Mittlerweile hat er 23.000 Hörerinnen und Hörer.

Viel Spaß beim Lesen und Entdecken wünscht

Ihre m-Redaktion



Inhalt



16



20

4 **Arbeit? Selbstverständlich!**

Jeder Mensch hat das Recht, arbeiten zu gehen

Für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung ist es schwer, Arbeit zu finden. Vor allem auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt. Manche behinderte Menschen trauen sich das gar nicht zu. Aber auch viele Firmen haben Bedenken. Damit es auf beiden Seiten gelingen kann, braucht es Mut. 3 beeinträchtigte Menschen berichten vom Suchen und Finden einer Arbeitsstelle. Es geht auch um Menschen, die sie dabei unterstützen.

16 **1,5 Jahre – 15 Folgen – 24.000 Zuhörer**

Der Podcast „Spektrikulär – Eltern erkunden Autismus“ läuft seit über einem Jahr. Die Macher verraten, wie es weitergeht.

20 **„Ich finde es toll, wenn es ein Buch als Film gibt“**

Miriam Meisner liest gern Bücher in Leichter Sprache. Eins hat ihr besonders gut gefallen. Es heißt „Bob, der Streuner“.

22 **Begabt, begehrt und weggesperrt**

Camille Claudel war eine der bedeutendsten Künstlerinnen ihrer Zeit. Ihr Leben endete in einer Katastrophe. Eine Ausstellung zeigt ihr Werk.

26 **Was ist eigentlich ... ? Die Aktion Mensch**

Beim Lesen des **m** erscheint oft das Logo von der Aktion Mensch. Der Verein unterstützt viele Projekte – auch vom Martinsclub.

28 **„Heilerzieher eröffnet Kneipe? Hier geht das!“**

Jessica Volk und Sebastian Jung sind der neue Vorstand des Martinsclub. Ein Interview über ihren Alltag, ihre Motivation und ihre Ziele

33 **Über die Barrieren in den Köpfen reden!**

Im Alltag werden behinderte Menschen oft ungerecht behandelt. Wie fühlt sich das an? Was muss sich ändern? Der **durchblicker** Frank-Daniel Nickolaus berichtet.

37 **Sind Sie heute schon gerannt und geritten?**

Sven Kuhn verrät Tipps zur einfachen Sprache. In dieser Folge geht es um unregelmäßige Verben.

38 **Ein Stück Erinnerung aus Papier**

Eintrittskarten gibt es heute meistens auf dem Smartphone. Eine Umfrage zeigt: Eintrittskarten auf Papier sind besondere Andenken.

42 **Wissensdurst löschen!**

Angebote für Profis: Fortbildungen und Tagungen vom m|colleg

44 **Gemeinsam Hürden überwinden und Kultur erleben**

Ein neues inklusives Projekt soll Lust auf kulturelle Angebote machen. Es heißt „Mitmachen und Mitmischen – Kultur für alle“.

47 **Inklusion ist ein Menschenrecht und nicht verhandelbar!**

Ein Kommentar von Jessica Volk und Sebastian Jung, Vorstand des Martinsclub

48 **Autorenfrage**

Was ist dein Traumberuf?



28



33



38



44



Künftig werden im Martinsclub Mitarbeitende mit Behinderung unterstützt und begleitet. So wie Andreas Kaemena aus Huckelriede. Er soll im Haus am Werdersee in der Hauswirtschaft arbeiten. Ein Praktikum hat er bereits gemacht. Die Arbeit macht ihm Spaß.

Arbeit? Selbstverständlich!

Jeder Mensch hat das Recht, arbeiten zu gehen. Aber es gibt Hürden. Vor allem für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Damit sie mehr Chancen haben, braucht es Mut auf allen Seiten.

Katrin Langensiepen hatte als Jugendliche einen Berufswunsch. Sie wollte Reporterin werden. Aus Kriegsgebieten wollte sie berichten. Aber daraus wurde nichts. Mit ihrer sichtbaren Behinderung hätte man sie nicht vor die Kamera gelassen.

Katrin Langensiepen ist heute 43 Jahre alt. Sie ist keine Journalistin geworden. Dafür Mitglied des Europäischen Parlaments. Die Politikerin sitzt dort für die Partei „Die Grünen“. Seit 2019 vertritt sie Niedersachsen und Bremen. Sie ist die einzige Frau mit sichtbarer Behinderung. Sie setzt sich für die Rechte behinderter Menschen in Europa ein. Dazu gehört auch das Recht auf Arbeit. „Vieles läuft in Deutschland noch nicht so gut“, sagt sie. Vor allem, was den ersten Arbeitsmarkt betrifft. „Menschen mit Behinderung haben kein echtes Wahlrecht. Etwa, wo sie arbeiten können und wollen“, sagt Langensiepen. Die Werkstätten für behinderte Menschen zahlen keinen Mindestlohn. Das ist in anderen Ländern Europas bereits anders. Mit gutem Beispiel voran geht Spanien. Dort gibt es viele Sozialunternehmen und barrierefreie Inklusionsfirmen.

Vor Kurzem war Katrin Langensiepen in Bremen. Sie hat an der Messe „Jobtag – sozial und inklusiv“ vom Martinsclub teilgenommen. Der Jobtag fand am 14. Februar am Bremer Flughafen statt. Viele Sozialunternehmen haben sich dort vorgestellt. Sie alle sind auf der Suche nach Fachkräften. Zudem gab es Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung. Manche von ihnen brachten gleich ihre Bewerbungen mit. So wie Nina Twele. Die 33-Jährige lebt mit einer geistigen Beeinträchtigung. Sie möchte nicht in der Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten. Die Frau würde gern mit Senioren arbeiten. „Ich würde sie im Alltag begleiten. Schöne Sachen machen, die sonst hinten runterfallen. Weil die Betreuenden im Alltag nicht wirklich dazu kommen.“ Die Arbeitssuche ist →

„Wenn Menschen mit Behinderung nicht sichtbar sind? Dann kann man sie auch nicht mitdenken. Unsere Gesellschaft wird älter. Wir brauchen die Leute.“



**Katrin Langensiepen,
EU-Politikerin**



aber schwierig. Twele hat zwar Praktika gemacht, aber sie hat keinen Schulabschluss, erzählt sie. Das Problem: Es gibt noch nicht viele Firmen, die geistig behinderte Menschen einstellen. „Vielleicht haben sie Scheu, dass wir das nicht schaffen“, vermutet Nina Twele.

„Mir wurde nichts zugetraut“

Auch Katrin Langensiepen weiß, wie schwierig es ist, eine Arbeit zu finden. Vor allem, wenn man eine Beeinträchtigung hat. Das hat sie selbst so erlebt. Sie wurde 1987 eingeschult und hat eine Regelschule besucht. Die war in der Nähe von Hannover. „Wegen meiner Behinderung wurde mir nichts zugetraut“, erzählt sie. Der Blick der anderen war sehr negativ. „Man glaubte nicht, dass ich schreiben kann. Oder dass ich meine Schultasche selbst tragen kann.“

Ihre Eltern haben sich für die Tochter eingesetzt. Sie wollten nicht, dass ihr Kind eine Förderschule besucht. Sie wollten, dass sie mit Kindern ohne Beeinträchtigung zusammen Unterricht hat. Bei der Berufsberatung war Katrin Langensiepen auch. Genauso wie ihre Mitschüler. „Man sagte, ich solle eine Ausbildung im Büro machen“, erinnert sie sich. Sie bekam ein Angebot aus Berlin. Dort hätte sie sich 4 Jahre ausbilden lassen können. Dafür gab es ein kleines

Katrin Langensiepen hat viel ausprobiert. Seit 2019 ist sie Mitglied im Europäischen Parlament. Dort setzt sie sich für die Rechte behinderter Menschen ein.

Taschengeld. Sie hätte nur einmal im Monat nach Hause fahren dürfen. Nach 22 Uhr hätte sie ihr Zimmer nicht mehr verlassen dürfen. So stand es in ihrem Vertrag. „So hatte ich mir die Ausbildung nicht vorgestellt. Also bin ich nicht hingegangen“, erzählt Langensiepen. Stattdessen ging sie weiter zur Schule und machte ihr Abitur. Ihre Eltern standen hinter ihr. Sie sammelte viele Erfahrungen im Ausland. Eine Zeit lang studierte sie in den Niederlanden. Sie jobbte in Marseille in Südfrankreich, arbeitete in Israel. Dann machte sie eine Ausbildung als Fremdsprachenassistentin in Hannover. Trotzdem konnte sie keine Arbeit finden. „Zeitarbeit? Tätigkeiten für wenig Geld ohne Mindestlohn? Das war das Höchste, was ich scheinbar erreichen konnte.“

So kam Katrin Langensiepen zur Politik. 2010 trat sie der Partei „Die Grünen“ bei. Bereits ein Jahr später wurde sie in den Rat der Stadt Hannover gewählt. „Menschen wollen selbst bestimmen, wie sie leben. Sie wollen entscheiden, wo sie arbeiten wollen. Und welche Schule sie besuchen“, sagt die Politikerin. Das gilt für alle Menschen. Gerade auch junge Menschen müssen sich ausprobieren. Sie müssen auch scheitern dürfen. „Wer weiß schon mit 16, was er oder sie einmal werden will?“

Arbeit ist mehr als nur Geld verdienen

Für die meisten Menschen ist es völlig normal, sich beruflich zu verändern. Sich auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt auszuprobieren. Nicht so für Menschen mit Behinderung. Schon gar nicht für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung oder Lernschwierigkeiten. Für sie ist es besonders schwer, einen Arbeitsplatz zu finden. Oft fehlt ihnen ein anerkannter Schulabschluss. So wie bei Nina Twele. Seitens der Arbeitgebenden gibt es noch größere Ängste. Klar ist: Der Weg in den ersten Arbeitsmarkt ist noch voller Hürden. Das soll sich ändern. Der Martinsclub hat im Jahr 2022 einen neuen Leistungsbereich gegründet. Er heißt „selbstverständlich Arbeit“ und soll Menschen mit Behinderung und Firmen zusammenbringen. Beide Seiten bekommen die Unterstützung, die gebraucht wird. Das Angebot wurde speziell für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen und Lernschwierigkeiten entwickelt.



Nina Twele möchte gern arbeiten. Aber sie hat keinen Schulabschluss. Auf der Jobmesse informiert sie sich.



„Arbeit ist ein wichtiger Bestandteil von Teilhabe. Sie ist eine Art, das Leben selbst zu bestimmen. Dafür haben wir die Agentur selbstverständlich Arbeit gegründet.“

**Madlien Janko,
selbstverständlich Arbeit**

Wer arbeitet, nimmt am gesellschaftlichen Leben teil. „Menschen mit Beeinträchtigung sollen ihre persönlichen Ziele in die Tat umsetzen können. Zum Beispiel in einem Hotel arbeiten oder als Tänzerin. Diese Selbstverwirklichung ist ein wichtiges Stichwort. Wir helfen dabei, dass dies gelingt“, sagt Madlien Janko. Sie leitet den Leistungsbereich.

Firmen mit mehr als 20 Arbeitsplätzen müssen Menschen mit Beeinträchtigung einstellen. Mindestens 5 Prozent der Belegschaft muss eine Behinderung haben. Das ist Gesetz. Viele Firmen – auch kleinere – trauen sich das nicht zu. Denn sie müssten für barrierefreie Arbeitsplätze sorgen. Mitarbeitende mit geistiger Beeinträchtigung müssen anders eingearbeitet und angeleitet werden. Das dauert mitunter länger. Manche können nicht im Großraumbüro arbeiten und brauchen Ruhezonen. Andere brauchen eine be-

sondere Kommunikation. Anstatt behinderte Menschen einzustellen, zahlen sie lieber eine Abgabe an den Staat. Oft fehlt Betrieben das Wissen. Oder es fehlt die Zeit, sich mit diesen Dingen zu befassen. Dabei kann das Team von „selbstverständlich Arbeit“ unterstützen und beraten. „Viele Firmen wissen oft nicht, welche Hilfen es gibt. Oder wie sie Zuschüsse beantragen können“, sagt Gisela Bründermann. Sie arbeitet in dem neuen Leistungsbereich. „Die Firmen müssen heute neue Wege gehen, um Mitarbeitende zu finden.“

Auf der anderen Seite hilft „selbstverständlich Arbeit“ Arbeitssuchenden. Auch für Menschen mit Beeinträchtigung ist es schwierig, das Hilfesystem zu verstehen. Jeder und jede wird anders eingestuft. „Es sind ganz unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Wünschen. Und Möglichkeiten“, sagt Gisela

Bründermann. Manche können voll arbeiten, andere nur teilweise. „Welche Hilfsmittel brauche ich und welche Zugänge? Was sind meine Ziele? Wo liegen meine Stärken? Wir gucken hin und hören zu. Dann gehen wir einen gemeinsamen Weg und begleiten den Menschen.“ Für alles gibt es unterschiedliche Hilfen. Vieles muss von Ämtern und Behörden genehmigt werden. Manchmal immer wieder. Bis Anträge bewilligt sind, kann es Monate dauern. Auch das müssen Arbeitssuchende aushalten. Offene Stellen in Betrieben sind dann mitunter schon wieder vergeben.

Katharina Lammers kennt das. Sie arbeitet bei „EAA“ in Bremen. Die Abkürzung steht für „Einheitliche Ansprechstelle für Arbeitgeber“. „Unternehmen sind vielfältig. Jede Firma braucht etwas anderes“, sagt sie. Ihrer Erfahrung nach fehlen oft Informationen über Fördermittel. Die erhalten Unternehmen, wenn sie Menschen mit Beeinträchtigung beschäftigen oder ausbilden wollen. Oder wenn sie bereits Menschen mit Behinderung beschäftigen. „Wie sieht es in den Firmen aus? Welche Unterstützung brauchen Arbeitssuchende? Manchmal kann das ein langes Ringen um Antworten sein“, sagt sie. Firmen müssen sich öffnen. Aber auch Menschen mit Beeinträchtigung können offener

sein. „Was bedeutet meine Schwerbehinderung für den Arbeitgebenden? Was brauche ich? Es ist gut, so früh wie möglich ins Gespräch zu kommen“, findet Lammers.

Erfolgreich auf Jobsuche

Malte Heiming ist 29 Jahre alt. Er hat einen Arbeitsplatz in der Kneipe „Tante Martin“ in Walle gefunden. Seit Oktober arbeitet er dort im Service. Seine Aufgaben: Speisen und Getränke servieren. „Das Team gibt mir Rückhalt. Allgemein passen das Arbeitsklima und das Arbeitsumfeld“, sagt er. Die Kneipe im Torhaus 1 ist ein inklusiver Betrieb. Menschen mit



Seit ein paar Monaten arbeitet Malte Heiming im „Tante Martin“. Die Kneipe in Walle ist ein inklusiver Betrieb. Er fühlt sich dort wohl.

Wo geht es hier zum Arbeitsplatz? Diese Frage wurde bei der „Jobmesse“ gestellt. In einer Diskussionsrunde ging es um mehr Berufschancen für behinderte Menschen. Katharina Lammers spricht gerade ins Mikrofon. Sie berät Firmen. Links neben ihr sitzt Gisela Bründermann vom Martinsclub. Sie arbeitet im Leistungsbereich „selbstverständlich Arbeit“.

und ohne Beeinträchtigung arbeiten zusammen. Betreiber ist der Martinsclub. Malte Heiming hat eine weitere Kollegin mit geistiger Behinderung.

Heiming hatte vorher bereits berufliche Erfahrungen gesammelt. In zwei Firmen hat er im Lager gearbeitet. In einem Supermarkt arbeitete er an der Kasse. „Ich habe auch Pakete und Briefe angenommen oder weggeschickt“, erzählt er. In der Gastronomie hat er ebenfalls schon gejobbt. Arbeiten ist ihm wichtig, damit er Geld verdient. „Aber es hilft

mir auch, mein soziales Umfeld zu verbessern. Am Ende des Tages möchte ich etwas Wirkungsvolles getan haben.“

Probleme bei der Arbeitssuche hatte er nicht. „Ich habe einfach ‚Martinsclub‘ im Internet gegoogelt. Dann habe ich dort angerufen. Sie waren super freundlich, haben mir sofort geholfen“, sagt er. Nach einigen E-Mails und Telefongesprächen war klar: „Ich habe ein Praktikum.“ Nach der Praktikumszeit im Tante Martin hat das Team zusammengesessen. „Alle haben sich dafür entschieden, dass sie

„Wir müssen den Zugang für behinderte Menschen zum ersten Arbeitsmarkt erleichtern. Das gelingt mit Bildung. Auch mit mehr Offenheit von der Gesellschaft. Und mit schnelleren Prozessen. Das Budget für Arbeit muss schneller bewilligt werden. Manchmal warten Antragstellende 6 Monate oder länger.“



Nils Koslowski,
stellvertretender Fachleiter, Paritätisches Bildungswerk

mich übernehmen wollen.“ Malte Heimings Tipp für andere Arbeitssuchende mit geistiger Beeinträchtigung? „Einfach versuchen. Seid motiviert, auch

wenn es nicht beim ersten Mal klappt. Steckt nicht den Kopf in den Sand. Probiert es weiter. Bei mir hat es auch geklappt.“

Zahlen

Menschen mit Behinderung haben weniger Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Ihre Lage hat sich in Deutschland verschlechtert. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung von der Aktion Mensch. Das „Inklusionsbarometer“ erschien erstmals im Jahr 2012. Die aktuellen Zahlen betreffen das Jahr 2023.

In Deutschland gibt es demnach 179.000 Firmen mit mehr als 20 Mitarbeitenden.

Diese Firmen müssen 5 Prozent der Arbeitsplätze mit behinderten Menschen besetzen. So sieht es das Gesetz vor. Weniger als 39 Prozent von ihnen erfüllen diese 5-Prozent-Quote vollständig. Jedes vierte dazu verpflichtete Unternehmen beschäftigt keinen einzigen Menschen mit Behinderung.

Weitere Zahlen gibt es unter:
www.aktion-mensch.de/inklusion/arbeit/zahlen-daten-fakten

Ergebnisse aus der Untersuchung auf einen Blick



11 Prozent

11 Prozent der erwerbsfähigen Menschen mit Schwerbehinderung waren 2023 im Jahresdurchschnitt arbeitslos. Zum Vergleich: Die allgemeine Arbeitslosenquote lag im selben Zeitraum bei 5,7 Prozent.



38,5 Prozent

Nur etwas mehr als ein Drittel der Arbeitgebenden beschäftigen Menschen mit Beeinträchtigung. Oder sie beschäftigen zu wenig Menschen mit Beeinträchtigung. Sie erfüllen nicht die vorgegebene Quote von 5 Beschäftigten.



44,6 Prozent

Leicht verbessert hat sich die Quote der langzeitarbeitslosen Menschen mit Behinderung. Als langzeitarbeitslos gelten alle, die ein Jahr und länger ohne Arbeit sind. Im Vorjahr waren es noch 46 Prozent.



74,1 Prozent

74,1 Prozent der Unternehmen beschäftigen wenigstens einen Menschen mit Behinderung. Es wird bei ihnen also ein Pflichtarbeitsplatz besetzt. Die Zahl dieser Unternehmen ist von 2022 bis 2023 gleichgeblieben.



Im Haus am Werdersee arbeitet Andreas Kaemena zusammen mit Katja Jasnieka. Sie kann Unterstützung bei der Arbeit gut gebrauchen. Es gibt immer viel zu tun.



Arbeiten im Haus am Werdersee

Wäsche, überall Wäsche. T-Shirts und Jeans. Pyjamas und Pullis. Da, schon wieder eine einzelne Socke ohne Namen. Andreas Kaemena sortiert. Weißes in die eine Kiste. Buntwäsche in die andere. Die Socke ohne Namen? Die wandert frischgewaschen in einen anderen Kasten. Vielleicht findet sich darin ja der dazugehörige Strumpf. Immer dienstags schaut Andreas Kaemena im Haus am Werdersee vorbei. Oft kommt auch Linh Mai mit. Die junge Frau macht eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin beim Martinsclub. Und sie begleitet Kaemena auf seinem Weg zu seiner zukünftigen Arbeitsstelle. Im Wohnhaus leben 19 Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Sie werden dort vom Martinsclub unterstützt. Da fällt nicht nur viel Wäsche an. Da gibt es immer etwas zu tun.

Im vergangenen Jahr hat Kaemena im Haus am Werdersee ein Praktikum gemacht. Hat ihm jemand dabei geholfen? „Na logisch! Es geht ja nicht anders. Alle haben mir geholfen. Das mussten sie ja“, antwortet er. Seine Kollegin Katja Jasnieka freut sich auf die zusätzliche Arbeitskraft. Die 48-Jährige ist die Hauswirtschafterin im Haus am Werdersee. Kaemena soll ihr immer vormittags bei der Wäsche helfen. Das ist der Plan.

„Na logisch! Alle haben mir geholfen. Das mussten sie ja. Es geht ja nicht anders.“

Andreas Kaemena

Aber noch hat er seinen Arbeitsvertrag nicht unterschrieben. Die Behörde muss noch einen Antrag bewilligen. Dieser ermöglicht ihm Zugang zum „Budget für Arbeit“. Das ist eine Leistung der sogenannten Eingliederungshilfe. Sie soll Menschen mit einer Behinderung die Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt erleichtern. Die Betriebe bekommen dafür Zuschüsse zum Lohn und andere Hilfen. Sobald die Behörde ihr „OK“ gibt, kann es für den 55-Jährigen losgehen. Dann verdient er sein eigenes Geld. In der Werkstatt für behinderte Menschen wollte Kaemena nicht mehr arbeiten. Waschen, bügeln und Wäsche zusammenlegen – das kann er gut. „Dazu habe ich Lust. Immer schon“, sagt er. Mit seiner Kollegin Katja versteht Andreas Kaemena sich gut. Als sein „Buddy“ leitet sie ihn bei der Arbeit an. „Buddy“ ist Englisch. Es heißt übersetzt „Freund“ oder „Kumpel“.



19 Menschen wohnen im Haus am Werdersee. Da fällt jede Menge Wäsche an. Waschmaschinen bedienen und Wäsche aufhängen – das gehört zu Andreas Kaemenas Aufgaben. Namensschilder in den Wäschestücken zeigen, wem die Kleidung gehört. So kommt niemand durcheinander.



Mit gutem Beispiel vorangehen

Der Martinsclub setzt sich für mehr Chancen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ein. Dafür muss er selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Der Verein will daher seine eigene Kultur verändern. Das Projekt heißt „Inklusiver Martinsclub“. Das Ziel: Mehr Menschen mit Behinderung sollen beim Martinsclub arbeiten. Und zwar in allen Bereichen. So etwas umzusetzen, ist nicht einfach. Es sollen in den kommenden Jahren neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Zugeschnitten auf Menschen mit einer Beeinträchtigung.

So wie für Andreas Kaemena. „Job Carving“, nennt sich das auch. „Carving“ ist Englisch und heißt „schnitzen“.

Damit können auch Menschen entlastet werden, die bereits im Martinsclub arbeiten. Überall dort, wo es einen Bedarf gibt. Und wo kein Fachpersonal nötig ist. So wie bei Katja Jasnieka im Haus am Werdersee. Die Teams sollen gleichberechtigt zusammenarbeiten. Das alles dient dazu, Barrieren abzubauen. Bis 2030 sollen 10 Prozent der Belegschaft Mitarbeitende mit Beeinträchtigung sein.



Zum zweiten Mal fand der „Jobtag – sozial und inklusiv“ statt. In diesem Jahr im Gebäude des Bremer Flughafens. Bei der Messe können sich Menschen mit Beeinträchtigung über Jobs informieren. Aber auch soziale Firmen stellen sich dort vor. Viele sind auf der Suche nach Fachkräften.

Recht auf Arbeit

Deutschland hat sich verpflichtet, Menschen mit Behinderung ein inklusives Leben zu ermöglichen. Das gilt in allen Bereichen des Lebens – auch bei der Arbeit. So steht es in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Dieses Regelwerk ist in Deutschland seit dem Jahr 2009 gültig.



Sie haben die Jobmesse mitorganisiert: Nina Marquardt, Gözde Şener und Madlien Janko. Şener sucht Menschen, die für den Martinsclub arbeiten wollen. Das ist ihre Aufgabe beim Martinsclub. Nina Marquardt leitet diese Abteilung. Sie steht auf dem Foto ganz links. Madlien Janko steht rechts. Sie leitet den Leistungsbereich „selbstverständlich Arbeit“. Der hilft Menschen mit Beeinträchtigung, eine Arbeitsstelle zu finden.



Verschiedene Arbeitsgruppen wurden gegründet. Überall wird jetzt geschaut, wo Hürden und Barrieren abgebaut werden können.

Nicht stillstehen, sondern ausprobieren

Zurück zum Jobtag. Katrin Langensiepen hat ihren Vortrag gehalten. Danach hat sie noch an einer Podiumsdiskussion teilgenommen. Mit ihrer sichtbaren Behinderung hätte sie früher nicht im Fernsehen berichten können. Das erzählte sie den Zuhörenden. „Aber wenn Menschen mit Behinderung nicht sichtbar sind? Dann kann man sie auch nicht mitdenken“, sagt sie. Inklusion ist für die Politikerin kein fester Zustand. Man kann etwas auspro-

bieren. Auch, wenn es dann manchmal schief geht. Der erste Schritt: Das Schulsystem weiter öffnen und Abschlüsse ermöglichen. Die Gymnasien und Unis allen zugänglich machen. Auch nach der Schule überall Teilhabe ermöglichen. Etwa mit barrierefreien Zugängen zum Arbeitsplatz. „In Europa leben 100 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Unsere Gesellschaft wird immer älter. Wir brauchen die Leute.“

m | Text: Catrin Frerichs
Fotos: Jörg Sarbach, Frank Scheffka,
Ludwig Lagershausen





1,5 Jahre – 15 Folgen – 24.000 Zuhörer

Der Podcast „Spektrikulär“ bringt Menschen Autismus näher

In der Dezember-Ausgabe 2023 berichtete das **m** vom Start eines neuen Podcasts. Er heißt: „Spektrikulär – Eltern erkunden Autismus“. Ein Podcast ist eine Art Radiosendung im Internet. Man kann sie jederzeit anhören. Es geht um bestimmte Themen wie Nachrichten, Wissen oder Unterhaltung. Wenn Sie diese Zeitschrift lesen, sind bereits 15 Folgen produziert worden. Aber nicht nur das. Es gab auch Extrafolgen zum Autismus-Kongress in Bremen. Im letzten Sommer fand ein Live-Podcast im Kino 46 statt. Bekannte Persönlichkeiten waren zu Gast bei Mirjam Rosentreter und Marco Tiede. Die beiden sprachen mit engagierten Autistinnen und Autisten aus ganz Deutschland. Seit Beginn wurde „Spektrikulär“ schon mehr als 24.000 Mal gehört. Und die Beliebtheit steigt.



Bianca Bräulich – „Was war dein erster Satz?“, wollte Mirjam Rosentreter wissen. Bianca Bräulich war Gast in Folge 1. Denn die heutige Autismus-Therapeutin hat als Kind nicht gesprochen. Erst mit 10 Jahren ließ Bräulich die Wörter aus ihrem Kopf heraus. „Das erste war bestimmt etwas ganz Alltägliches. So etwas wie: Kannst du mir mal die Milch geben?“ Bianca Bräulich begleitet Autistinnen und

Autisten bei der Jobsuche. Das tut sie im Martinsclub-Fachbereich selbstverständlich Arbeit. Darüber wird auch im Titelthema berichtet.



Ella – Sie schließt bald ihre Ausbildung ab, wird Kauffrau für Büromanagement. Es ist ihr wichtig, dass Menschen offen und respektvoll mit ihr umgehen. „Früher habe ich mich in meinem Schneckenhaus versteckt“, erzählte sie im Podcast. Heute hat Ella eine andere Methode: „Ich bin da.“ Ella zeigt, wer sie ist und was sie braucht. Und das wünscht sie sich auch

von ihrem Umfeld. „Immer freundlich und klar sagen, was man erwartet.“



Jason von Juterczenka – Er ist erst 19 Jahre alt. Jason hat mit seinem Vater sehr viele Fußballstadien besucht. Das Ziel: Einen Lieblingsverein finden und dabei gegen vermeintliche Grenzen rebellieren. Darüber wurde sogar ein Film gedreht. 2023 kam der Film „Die Wochenendrebellen“ in die Kinos. In den sozialen Medien rebelliert er heute gegen Vorurteile und Hass. Und gegen Trägheit im Kampf gegen den Klimawandel. ➔



Was „Spektrikulär“ bedeutet

Das Wort ist aus 2 Wörtern zusammengesetzt. Es steckt das Wort „**spektakulär**“ darin. Das sagt man, wenn etwas besonders erstaunlich oder eindrucksvoll ist. Zum anderen enthält es das Wort „**Spektrum**“. Dieses Wort wird oft verwendet, wenn von Autismus die Rede ist. Spektrum steht für eine große Bandbreite oder eine Vielzahl. Das bedeutet, dass es viele verschiedene Formen von Autismus gibt.

Menschen mit Autismus nehmen ihre Umwelt anders wahr als andere. Denn ihr Gehirn und ihr Nervensystem haben sich anders entwickelt. Daher reagieren sie auch unterschiedlich auf verschiedene Ereignisse.



Dr. Imke Heuer – Sie ist eine der wichtigsten Autismus-Aufklärerinnen aus Deutschland. Zu Gast war sie beim ersten Podcast live vor Publikum. 80 Gäste waren bei der Aufzeichnung im Bremer Kino City 46 dabei. Im Podcast erzählte Heuer von ihrer Kindheit. Schon damals fühlte sie sich mit einer autistischen Nachbarin verbunden.



Anna Irmgard Jäger und Florian Bosum – Das Künstlerpaar kümmert sich gemeinsam um Jägers autistischen Sohn. Anna ist Autorin, Schauspielerin und Tanzpädagogin. Florian arbeitet als Illustrator. Bekannt geworden ist er als der Musiker Flo Mega. Zusammen haben

sie das Kinderbuch „Was sieht Paul?“ gestaltet. Beide finden kreativen Zugang zu dem Jungen, der kaum spricht.



Tom Harrendorf ist im Internet sehr präsent. 43.000 Menschen haben allein seinen Youtube-Kanal abonniert. Der 37-Jährige macht Aufklärungsarbeit in eigener Sache. Ein Autist, der sich fragt, wie bin ich zu dem Menschen geworden, der ich heute bin? Im September ist Harrendorfs erstes Buch erschienen. Es heißt „Autismus verstehen. 11 Prinzipien für ein besseres Leben“.

Und wie geht es weiter?

Natürlich spektrikulär! Jeden dritten Dienstag im Monat erscheint eine neue Folge. Und am 2. April, zum Welt-Autismus-Tag, wird wieder ein Live-Podcast aufgezeichnet. Der Verein Autismus Bremen und die Stadtbibliothek Bremen arbeiten zusammen daran. Anhören kann man sich die Folge ab dem 15. April. Diesmal reden die Podcaster mit der autistischen Autorin Stephanie Meer-Walter. Die ehemalige Schulleiterin hat erst spät erfahren, dass sie Autistin ist. Da war sie bereits 47 Jahre alt. Sie hat ein Buch mit dem Titel „Autistisch? Kann ich fließend“ geschrieben. Darin teilt sie ihre Erfahrung nun mit anderen.

Hören kann man den Podcast bei vielen Streaming-Plattformen. Zum Beispiel bei Spotify, Apple Podcasts oder Youtube. Oder einfach auf www.spektrikulär.de. Jede Folge gibt es auch als Lesetext und in einer kurzen Version. Der Kurzpod ist für alle, die nicht so lange zuhören können. Oder nicht so lange zuhören wollen.

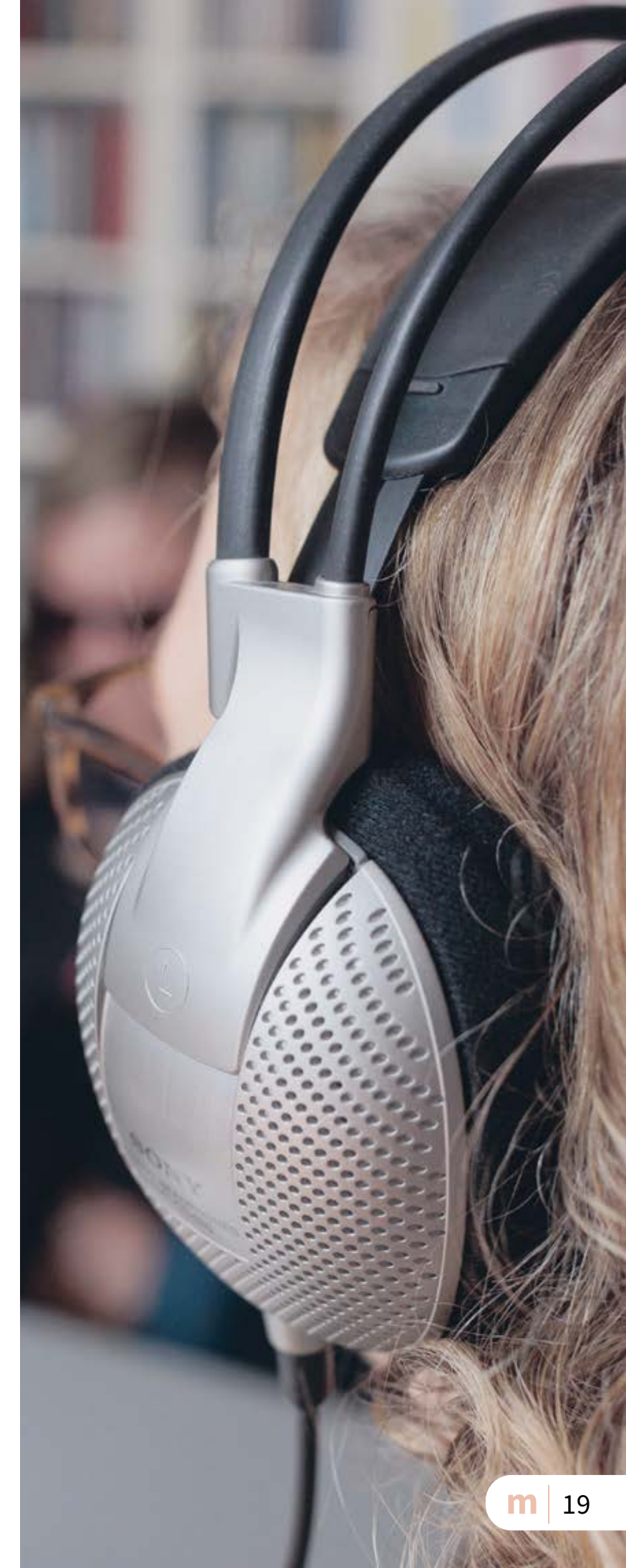
Der Podcast „Spektrikulär – Eltern erkunden Autismus“ ist ein Projekt des Martinsclub Bremen. Unterstützt und gefördert durch:



Heidehof
Stiftung

Waldemar Koch
Stiftung

m Text: Marco Bianchi, Mirjam Rosentreter
Fotos: Mirjam Rosentreter,
Jörg Sarbach, Rosis Werkstatt,
Lois Brendel, Marco Bianchi



„Ich finde es toll, wenn es ein Buch auch als Film gibt!“



Buchtipps von Miriam Meisner

Mein Name ist Miriam Meisner. Ich lese gerne Bücher in Leichter Sprache. Mit meiner Mutter lese ich jeden Abend. Wir lesen immer abwechselnd eine Seite.

Die Bücher kommen aus dem Büro von Nina Marquardt. Das ist eine Kollegin von meiner Mutter. Bei ihrer Arbeit gibt es viele Bücher in Leichter Sprache. Ich habe schon viele Bücher gelesen. Meine Lieblingsbücher sind „Bob, der Streuner“ und „Hannes“. Das Buch „Bob, der Streuner“ stelle ich euch vor.

Das Buch „Bob, der Streuner“ handelt von einer Katze. Die Katze heißt Bob. Bob trifft auf James.

James ist ein Straßenmusiker, und er ist drogenabhängig.



Bob, der Streuner In einfacher Sprache

Ein Buch von James Bowen
136 Seiten
Spaß am Lesen Verlag
15 Euro



Miriam Meisner liest gern. Viele Bücher gibt es auch in Leichter Sprache. Das ist einfacher zu verstehen.

Bob ist krank und sehr hungrig. James hilft Bob und pflegt ihn gesund. Also beschließt Bob, bei James zu bleiben. Bob geht mit James auf die Straße. James macht Musik, und Bob sitzt auf seiner Schulter.

Die Leute mögen das. Viele bleiben stehen und hören zu. Sie geben Bob und James dann Geld. Das Geld legen sie in einen leeren aufgeklappten Koffer.

Dank Bob verdient James mehr Geld als vorher. Bob und James werden Freunde. Bob hilft James, von den Drogen loszukommen.

Es gibt auch einen Film über die Geschichte.

Den Film haben wir gesehen. Ich finde es toll, wenn es ein Buch auch als Film gibt.

Ich habe noch viel mehr Bücher in Leichter Sprache gelesen. Wollt ihr ein paar Beispiele?

- Urlaub mit Papa – Dora Heldt
- Hannes – Rita Falk
- Bei den Friedländers – Mirjam Pressler
- Chatten – Elke Koblentz
- 500 Freunde – Simone Klages
- Good Bye Lenin – Das Buch zum Film von Wolfgang Becker
- Aus dem Nichts – Das Buch zum Film von Fatih Akim

m Text: Miriam Meisner
Fotos: Frank Scheffka,
Benedikt Heche





Diese Figur hat Camille Claudel gemacht. Die Figur heißt „Die Flehende“. Sie ist eines der berühmtesten Werke der Künstlerin.

Begabt, begehrt und weggesperrt

Camille Claudel. Sie gilt als eine der bedeutendsten Künstlerinnen ihrer Zeit. Aber ihr Leben endete in einer Katastrophe. Eine Ausstellung in Bremen zeigt ihr Lebenswerk.

Camille ist schön und sehr begabt. Schon mit 12 Jahren will sie Bildhauerin werden. So heißen Künstler, die Figuren erschaffen. Mit 17 zieht sie mit ihrer Mutter und den Geschwistern nach Paris. Als Frau darf sie nicht an der Kunstschule studieren. Also nimmt sie Privatunterricht. Dann geht sie in die Lehre bei Auguste Rodin. Er ist damals ein sehr berühmter

Bildhauer. In seiner Werkstatt hilft sie ihm und arbeitet auch an eigenen Figuren. Rodin kann ihr nicht viel beibringen, weil sie schon so gut ist. Die beiden verlieben sich ineinander. Aber es bleibt schwierig. Denn Rodin ist fast 24 Jahre älter als sie. Er hat eine feste Beziehung zu einer anderen Frau. Camille Claudel wird seine Geliebte.

Kindheit, Alter, Liebe, Lust und Sexualität sind Camille Claudels Themen. Vielen Menschen in Paris gefallen ihre Skulpturen nicht. Nackte Körper und sexuelle Lust darstellen? Das gehört sich nicht für eine Frau, sagen sie. Das dürfen nur die Männer. Auguste Rodin hilft ihr dabei, ihre Werke zu verkaufen oder auszustellen. So unterstützt er sie. Ohne Rodin würde sie kaum Aufträge bekommen. So ist sie von ihm abhängig.

Camille Claudel liebt Rodin und will, dass er sie heiratet. Aber er möchte das nicht. Stattdessen bleibt er bei seiner Frau. Darunter leidet die Künstlerin immer mehr und trennt sich von ihm. Sie schreibt viele böse Briefe. Dann glaubt sie, er und seine Helfer stehlen ihr die Ideen. Sie fängt an zu trinken. Mehr und mehr gleitet sie in eine tiefe seelische Krise. Sie ist misstrauisch anderen gegenüber. Sie glaubt, andere wollen ihr etwas antun, sie vergiften. Immer wieder zerschlägt sie sogar ihre Figuren. Allein, verzweifelt und arm stellt sie 1907 ihr Schaffen ein.



„Der Walzer“ heißt diese Figur von Camille Claudel. 2 Tanzende drehen sich eng umschlungen. Perfekte Harmonie!



Zur Person

Camille Claudel wurde am 8. Dezember 1864 geboren. Das war vor 160 Jahren. Die Französin lebte und arbeitete viele Jahre in Paris. Sie machte Figuren aus Bronze, Gips und Marmor. In der Kunst werden diese Figuren auch Skulpturen genannt. Diese Skulpturen der Bildhauerin sind heute sehr viel Geld wert. Damals war das anders. Claudel konnte nicht von ihrer Kunst leben. Und das, obwohl sie sehr viel Talent hatte. Frauen und Kunst? Frauen und Karriere? Das war damals undenkbar. Camille Claudel starb 1943 in einer Nervenheilanstalt.



Das „Paula Modersohn-Becker Museum“ zeigt fast alle Werke von Camille Claudel. Ebenfalls zu sehen sind Figuren von Bernhard Hoetger.

Im März 1913 stirbt auch noch ihr Vater. Mit ihm verliert sie ihren letzten wichtigen Unterstützer. Ihre Mutter und ihr

Bruder glauben, dass Camille Claudel geistig krank ist. Beide lassen sie in eine sogenannte Anstalt einweisen. Die Diagnose der Ärzte: Wahnvorstellungen, paranoide Psychose. In so einer Psychose hören Menschen manchmal Stimmen. Sie fühlen sich verfolgt. Oder sie sehen Dinge und Menschen, die gar nicht da sind. Claudel ist zu diesem Zeitpunkt 48 Jahre alt.

Aus der Anstalt schreibt sie Briefe an ihre Familie. Immer wieder fleht sie darum, entlassen zu werden. „Holt mich hier raus! Es ist ein Alptraum.“ Die Ärzte hätten nichts dagegen, aber Mutter und Bruder wollen es nicht. So bleibt Camille Claudel 30 Jahre in der Anstalt. Bis zu ihrem Tod schafft sie kein einziges Kunstwerk mehr.

Camille Claudel steht vor ihrem Werk „Perseus und die Gorgone“. Diese große Figur ist aus Marmor. Perseus erinnert an den Mann in der Figur „Der Walzer“. Die beiden haben fast die gleiche Körperhaltung.



„Die Flötenspielerin“ ist die letzte Arbeit von Camille Claudel. Die Künstlerin könnte besonders gut Hände formen.

m | Text: Catrin Frerichs
Fotos: Catrin Frerichs



Diese Figur hat Bernhard Hoetger gemacht. Sie heißt „Loie Fuller“ und ist 1901 entstanden. Loie Fuller war eine Tänzerin. Die Figur aus Bronze wirkt leicht und lebendig.



Camille Claudel und Bernhard Hoetger Doppelausstellung in der Böttcherstraße

Bernhard Hoetger ist ein berühmter Bremer Künstler und Bildhauer. Als junger Mann traf er Camille Claudel in Paris. Sie war damals schon bekannt. Er stand noch am Beginn seiner Karriere. Beide befreiten sich aus dem Schatten Auguste Rodins. In einer Pariser Galerie hatten die beiden eine gemeinsame Ausstellung. Das war im Jahr 1905, also vor 120 Jahren. Das „Paula Modersohn-Becker Museum“ hat diese Ausstellung nachgestellt. Erstmals ist fast das gesamte Werk Claudels in Deutschland zu sehen. Die Ausstellung läuft bis zum 18. Mai 2025. Mehr dazu im Internet unter www.museen-boettcherstrasse.de

Was ist eigentlich ... ?



Die Aktion Mensch

Beim Lesen des **m erscheint immer wieder mal ein rotes Zeichen. Das ist das Logo von der „Aktion Mensch“. Was ist das eigentlich? Und was hat es im **m** zu suchen?**

Die Aktion Mensch ist ein Verein. Er wurde vor 60 Jahren gegründet. Der Fernsehsender ZDF hat ihn mit ins Leben gerufen. Der Verein will das Leben behinderter Menschen verbessern. Er unterstützt auch Kinder und Jugendliche.

Die Aktion Mensch unterstützt Projekte freier, gemeinnütziger Organisationen mit Geld. Zum Beispiel Vereine, die Menschen mit Behinderung helfen. Das Geld gibt es nicht einfach so. Dafür muss ein Antrag gestellt werden. Welcher Antrag wird angenommen? Darüber entscheidet eine besondere Gruppe. Denn Anträge müssen bestimmte Regeln der Aktion Mensch erfüllen.

Woher kommt das Geld, das Aktion Mensch verteilt?

Das Geld stammt aus einem Glücksspiel. Bei der Lotterie werden Lose verkauft. Jedes Los hat eine Nummer. Sie besteht aus 12 Zahlen. Die Zahlen ganz am Ende

entscheiden über den Gewinn. Für die Hauptgewinne sind sieben richtige Endziffern nötig.

Sehr viele Menschen kaufen sich die Lose der Aktion Mensch. Sie wollen natürlich gewinnen. Aber sie wissen auch: Mit dem Geld wird etwas Gutes gemacht. Jeden Monat unterstützt die Aktion Mensch bis zu 1000 Projekte.

Dank der Aktion Mensch kann der Martinsclub neue Ideen in die Tat umsetzen. Jedes Jahr gibt es neue Projekte. Diese kommen den Menschen in allen Lebenslagen und Lebensbereichen zu gute. Es gibt Projekte für die Freizeit oder für das Wohnen. Andere Projekte beschäftigen sich mit Bildungsangeboten oder der Arbeit. Sie alle vereint die Verbesserung der Inklusion. Hier eine kleine Auswahl:

m Text: Catrin Frerichs, Benedikt Heche
Fotos: Frank Scheffka, Aktion Mensch



seit 2016: Das Rotheo

Bunt schmeckt besser. Das ist das Motto vom Rotheo. Die zwei inklusiven Bistros findet man in den Stadtteilen Huckelriede und Kattenturm. Hier arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung in einem Team. Sie bereiten zusammen in der Küche das Essen zu. Und sie arbeiten zusammen im Service.

seit 2018: Die WG

Eines von vielen fortschrittlichen Projekten im Bereich Wohnen ist die inklusive Wohngemeinschaft. Mitten in Bremen leben 8 junge Menschen mit und ohne Behinderung. Ganz besonders ist auch das Haus. Für das Wohnprojekt wurde eine alte Kaufmannsvilla barrierefrei umgebaut. Ideal für ein inklusives Leben unter einem Dach.



seit 2023: Teile deine Zeit

Ehrenamtliche Unterstützung ist für viele Vereine und Veranstaltungen wichtig. Bei der Suche nach Freiwilligen werden Menschen mit Behinderung häufig übersehen.

Das Projekt „Teile deine Zeit“ will das ändern. Menschen mit Behinderung werden hier auf ein Ehrenamt vorbereitet. Sie dürfen sich wünschen, wo und wie sie ihre Hilfe einbringen wollen. Danach werden passende Stellen für sie gefunden.



„Als Heilerziehungspfleger eine Kneipe eröffnen? Hier geht das!“

Im Gespräch mit dem neuen Vorstand des Martinsclub

Seit Juni 2024 sind Jessica Volk und Sebastian Jung Vorstand des Martinsclub. Neu sind die beiden aber gar nicht. Beide arbeiten seit 22 Jahren in unterschiedlichen Funktionen im Martinsclub. Das **m spricht mit ihnen über den Alltag, ihre Ziele und Motivation.**

In Ihrer Laufbahn gab es sicherlich die Möglichkeit, etwas anderes zu tun. Jedoch sind Sie beide dem Martinsclub treu geblieben. Warum?

Jessica Volk: Ich mag Bewegung und Veränderung total gerne. Dafür steht der Martinsclub. Mir wurde zudem immer eine Chance gegeben, mich weiterzuentwickeln.

Sebastian Jung: Im Martinsclub entstehen nicht nur neue und ungewohnte Ideen. Die werden tatsächlich auch umgesetzt. Als Heilerziehungspfleger mal eine Kneipe eröffnen? Hier geht das.

Der Martinsclub hat zum ersten Mal zwei gleichberechtigte Vorstände an der Spitze. Wie treffen Sie Ihre Entscheidungen?

Jung: Wir haben einen guten Umgang miteinander. Das hängt natürlich mit unserer 22-jährigen Zusammenarbeit zusammen.

Volk: Wir sind auch nicht die einzigen, die im Martinsclub entscheiden. Wir haben

Fachleitungen, Regionalleitungen und Geschäftsleitungen an unserer Seite. Die Kolleginnen und Kollegen sind aufgefordert, mitzuentcheiden und sich einzumischen.

Sehen Sie als Ihre Hauptaufgabe, den Martinsclub zu verändern?

Volk: Für Veränderung braucht es eine gute Basis. Ein Beispiel: Wir wollen mehr inklusive Arbeitsplätze ermöglichen. Dafür müssen viele Anträge gestellt werden. Menschen müssen überzeugt werden, uns zu unterstützen. Und auch für die 1.400 Mitarbeitenden im Martinsclub hat das Auswirkungen. Auch die Menschen müssen wir für die Sache gewinnen. Dazu kommen noch unsere Kundinnen und Kunden, deren Familien und Angehörige. Nur wenn alles gut organisiert ist, kann eine Idee Erfolg haben.

1.400 Mitarbeitenden sind eine Menge. Womit überzeugt der Martinsclub die Menschen in Zeiten des Fachkräftemangels?

Volk: Wir wecken das Interesse durch unsere Sichtbarkeit. Man begegnet uns in Bremen zuverlässig. Überzeugen tun wir durch die Inhalte. Wir setzen auf andere Konzepte als die Konkurrenz. In allen Lebenslagen und Lebensbereichen setzen wir auf Inklusion. Dieses Menschenrecht fordern wir umfänglich für unsere Kundinnen und Kunden ein. Das ist für viele Fachkräfte ein überzeugendes Argument.

Was macht Ihnen in der neuen Position besonders viel Spaß?

Volk: Es macht große Freude, das neue Team zu gestalten. Es sind viele tolle Kolleginnen und Kollegen hinzugekommen. ➔



Die ersten Mitarbeitendenfotos – Jessica Volk und Sebastian Jung begannen 2002 ihre Laufbahn im Martinsclub. Beide haben zuvor Sozialpädagogik studiert. Jung hat auch eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger erfolgreich abgeschlossen. Im Martinsclub begannen beide im Bereich Wohnen. Beide arbeiteten sogar in derselben Wohneinrichtung. Das war das „Haus Halmerweg“ in Gröpelingen.

Die Schnellfragerunde: Entweder... oder... ?

Jessica Volk



Sebastian Jung



Was trinkt ihr zum Frühstück?



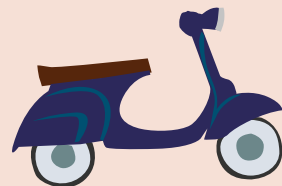
Lieber Tee oder Kaffee?



Wie kommt ihr zur Arbeit?



Mit dem Auto oder dem Fahrrad?



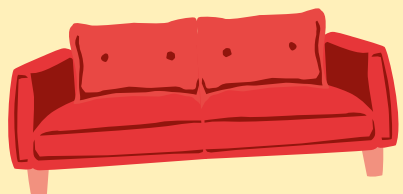
Wo macht ihr lieber Urlaub?



In den Bergen oder am Meer?



Wo schaut ihr euch lieber einen Film an?



Im Kino oder auf dem Sofa?



Mit was vertreibt ihr euch lieber die Zeit?



Ein Buch lesen oder einen Podcast hören?



Dazu wurden Aufgabenbereiche neu verteilt oder neu entwickelt. Zu sehen, dass das Team gut funktioniert, ist total super.

Welche Ziele haben Sie sich gesetzt? Wo sehen Sie den Martinsclub in 10 Jahren?

Jung: Wir haben drei große Themen. Das erste ist der **inklusive Martinsclub**. Wir wollen deutlich mehr Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung schaffen. Das Zweite ist die **Auflösung aller besonderen Wohnformen bis 2030**. Im Martinsclub wird es dann keine Wohnheime mehr geben. Das dritte Thema ist die **Digitalisierung**. Wir müssen bestimmte Aufgaben durch Technik verbessern. Damit

ist nicht die menschliche Dienstleistung gemeint. Also die Leistung, die wir für unsere Kundinnen und Kunden erbringen. Sondern das gesamte Drumherum. Hier können technische Lösungen Entlastung schaffen.

Können Menschen mit Behinderung im Martinsclub zukünftig auch in der Schule arbeiten?

Jung: Ja. Dafür braucht es aber einen völlig anderen Blickwinkel. Man geht davon aus, Menschen mit Behinderung brauchen sofort Unterstützung. Von diesem Denken müssen wir uns verabschieden. Menschen mit Behinderung können sehr professionelle Leistungen erbringen. →

Jessica Volk wurde Hausleitung im Halmerweg in Gröpelingen. 2006 wechselte sie in einen anderen Leistungsbereich. Sie übernahm die Position der Fachleitung für Bildung und Freizeitangebote im Martinsclub.

Auch Sebastian Jung wurde Hausleitung. Er wechselte jedoch in das „Haus am Werdersee“ im Stadtteil Huckelriede. Dem Bereich „Wohnen“ im Martinsclub blieb Jung lange treu. 2010 stieg er zur Fachleitung auf.





Im Jahr 2017 stiegen Jung und Volk erneut gemeinsam die Karriereleiter rauf. Sie wechselten gemeinsam in die Geschäftsleitung des Martinsclub. Beide übernahmen nun größere Aufgaben. Sie waren verantwortlich für viele Arbeitsbereiche. Und für die Ausbreitung des Martinsclub in immer mehr Bremer Stadtteile.

Volk: Das bedeutet übrigens nicht, dass wir auf Fachkräfte verzichten können. Aber es gibt Tätigkeiten, für die keine fachliche Ausbildung nötig ist. Wir müssen Aufgaben und Stellen anders planen. Um das im Martinsclub umzusetzen, benötigen wir eine neue Tarifstruktur. Die wird gerade erarbeitet. Die neue Struktur soll Menschen mit kognitiven Behinderungen in unseren Tarif einbinden. Das ist ein ganz wesentlicher Schritt, um wirklich inklusiv zu arbeiten. Schwierig, aber wir sind zuversichtlich, dass es uns noch dieses Jahr gelingt.

Warum entscheidet man sich für so viel berufliche Verantwortung?

Volk: Weil wir beide ein großes Herz für den Martinsclub haben. Ich mag es zudem, die Fäden in der Hand zu halten. Ich mache gern viele Dinge gleichzeitig. Ich hasse Langeweile.

Jung: Für mich ist es die Möglichkeit, die verschiedensten Dinge zu gestalten. Das bietet mir der Martinsclub. Ich finde es schlimm, wenn die Arbeit immer gleich ist.

m | Text: Benedikt Heche
Fotos: Jörg Sarbach,
Frank Scheffka, Martinsclub

Im Mai 2024 traten Volk und Jung ihre neue Rolle als Vorstand an. Sie übernahmen die Position von Thomas Bretschneider. Zum ersten Mal hat der Martinsclub nun 2 Personen an der Spitze.



Behinderte Menschen werden im Alltag oft nicht wahrgenommen. Manchmal ist es für sie schwierig, sich durchzusetzen.

Über die Barrieren in den Köpfen reden!

Im Alltag werden behinderte Menschen oft ungerecht behandelt. Das geschieht nicht immer absichtlich. Oft spielen Vorurteile eine Rolle. m-Autor Frank-Daniel Nickolaus schreibt über Ableismus. Das Wort steht für die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung.

Behinderte Menschen werden im Alltag oft benachteiligt. Es gibt viele Hürden. Häufig sind Eingänge nur über Treppen erreichbar. Das ist zum Beispiel für Menschen im Rollstuhl schwierig. Oder es gibt keine Hilfen für Menschen, die schlecht sehen können. Aber auch das Verhalten von Mitmenschen kann benachteiligen oder ungerecht sein. Wenn zum Beispiel behinderte Menschen abgewertet werden. Manchmal werden sie einfach übersehen. Oder Menschen sehen nur die Behinderung. Sie sprechen dem behinderten Menschen Fähigkeiten ab. Und das, ohne die behinderten

Menschen wirklich zu kennen. Dann spricht man von „Ableismus“. Ein anderes Wort dafür ist Behindertenfeindlichkeit.

Aber Ableismus bedeutet noch mehr als Behindertenfeindlichkeit. Es gibt verschiedene Formen von Ableismus. Er kann die Person und seinen Körper abwerten. Der Mensch wird als Opfer gesehen, mit dem man Mitleid hat. Man bietet ihm ungefragt Hilfe an. Er wird einfach mit „Du“ angesprochen. Die Behinderung wird übersehen oder sie wird „unsichtbar“ gemacht.



„Trotz deiner Behinderung schaffst du das.“



„Du tust mir so leid.“



„Toll, dass ihr mit diesen Menschen arbeitet. Ich könnte das nicht.“



„Ey, du bist so behindert!“



„Aber du siehst gar nicht behindert aus.“



„Mit deiner Behinderung bist du ein echtes Vorbild.“



„Ich vergesse immer, dass du behindert bist.“



Ableismus bedeutet, dass Menschen mit Behinderung verächtlich behandelt werden. Oder ihre Persönlichkeit wird nur auf die Behinderung begrenzt. Oft hören sie verletzendende Sätze, die gar nicht böse gemeint sind. Die **durchblicker** haben typische Aussagen gesammelt. Hier zeigen sie, wie sie diese Sätze finden.

Ein Beispiel für Ableismus: Ein Mann im Rollstuhl kommt in eine Bäckerei. Gemeinsam mit seiner Assistentkraft steht er vor dem Verkaufstresen. Die Verkäuferin fragt die Assistentkraft: „Was darf es bei Ihnen sein?“. Der Mann im Rollstuhl scheint für sie gar nicht vorhanden zu sein. Sie ignoriert ihn einfach. Sie traut dem behinderten Mann nicht zu, für sich selbst zu sprechen. Das ist ein klassischer Fall von „Ableismus“.

Viele behinderte Menschen haben eine persönliche Assistenz. Das bedeutet aber nicht, dass sie nicht selbstbestimmt leben können. Sie können handeln und für sich sprechen. Die Verkäuferin sieht ihren Kunden aber nicht als erwachsenen Menschen an. Sie vermutet, dass er nicht selbst Brötchen kaufen kann. Dabei kennt sie ihn gar nicht.

Das passiert immer wieder. Beim Bäcker, im Restaurant, in der Arztpraxis oder in Ämtern. Es wird mitunter über den Kopf der Behinderten hinweg entschieden. Oder Menschen sprechen mit ihr oder ihm wie mit einem Kind.

Auch das Eindringen in das private Leben gehört dazu. Bei einer sichtbaren Beeinträchtigung werden behinderte Menschen oft angestarrt. Sie müssen sich Fragen gefallen lassen. Welche Krankheit haben sie und welche Diagnose? Auch Fragen zum Gang zur Toilette oder sogar nach Sexualität sind dabei. Danach würde bei nicht behinderten Menschen niemand fragen.

Der Ausdruck **Ableismus** kommt aus der englischen Sprache. Im Englischen heißt es „ableism“. Das Wort wird in etwa so ausgesprochen: äbelisem. Bei behinderten Menschen wird wegen ihrer Behinderung oft an ihren Fähigkeiten gezweifelt. Die behinderte Person selbst wird aber nicht dazu gefragt. Menschen setzen bei behinderten Menschen oft voraus, dass sie weniger können. Menschen, die das tun, handeln „ableistisch“. Laut Duden handelt es sich dann um eine Abwertung der behinderten Menschen.

Falsches Lob

Es gibt auch ableistisches Verhalten, das behinderte Menschen aufwertet. Sie werden zum Beispiel für alltägliche Dinge gelobt. Ist es ein Kompliment, behinderte Menschen für etwas zu loben? Ein Lob kann abwertend wirken. Denn damit wird gezeigt: Dem behinderten Menschen ist kaum etwas zuzutrauen. Allein Sorge tragen und das alltägliche Leben gestalten?

Viele Menschen mit Behinderung leben das so. Für sie es völlig selbstverständlich. Toll, dass sie das trotz ihrer Behinderung schaffen? Das ist kein Kompliment, sondern eine Diskriminierung. Dass Menschen normal und gelassen mit einer Behinderung leben? Das „ist für viele nicht vorstellbar“, schreibt Rebecca Marcos in einem Artikel. Er ist auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung erschienen.



In der Gesellschaft wird das zu wenig gesehen. Diese Art zu denken, führt zu Vorurteilen. Und sie sorgt dafür, dass Vorurteile bleiben. Viele Menschen meinen, dass eine Behinderung kein gutes Leben bieten kann. Manche sagen, dass behinderte Menschen vor allem eine Last in der Gesellschaft sind. Sie sagen das – oft ohne behinderte Menschen überhaupt zu kennen.

Wenn behinderte Menschen zu Helden werden

Ableismus ist in Deutschland kaum erforscht. Umso wichtiger ist es, darüber zu reden. Ableismus kann sich ganz unterschiedlich zeigen und auf Menschen wirken. Beispiele gibt es auch in den Medien. Artikel und Filme greifen ableistische Bilder auf und verstärken sie. Das zeigt sich in den Berichten über Behindertensport. Oder in Reportagen über Menschen mit Behinderung. Menschen, die dann trotz ihres „Leidens“ etwas Besonderes erreichen. Sie werden als besonders stark dargestellt. Sie werden zu Heldinnen und Helden, die mutig gegen ihr Schicksal ankämpfen. Oder sie werden zu Opfern ihrer Beeinträchtigung. Diese Form des Berichtens grenzt aus und grenzt ab.

Um das Denken in den Köpfen zu ändern, muss sich Alltägliches ändern. Überall und in allen Bereichen. In der Schule, bei

der Ausbildung, beim Arzt, beim Reisen. Barrierefreiheit in Firmen muss eine Pflicht sein. Behinderte Menschen müssen beim Häuserbau und in der Stadtplanung beteiligt werden. Genauso wie beim Brandschutz oder Denkmalschutz. Auch auf dem Arbeitsmarkt muss sich noch viel tun. Für Menschen mit Behinderung ist es schwierig, einen Job zu finden.

Behinderte Menschen können ein erfülltes Leben führen. Sie können Freunde haben, sich verlieben und Kinder großziehen. Auch jenseits von Werkstatt und oder Wohnheim. Vorurteile lassen sich abbauen. Aber das geht nur, wenn alle miteinander in Kontakt kommen. Wenn sie sich kennenlernen und miteinander leben.

Das gelingt aber erst, wenn behinderte Menschen überall selbstverständlich dabei sind. Sei es am Arbeitsplatz, in der Schule, unter Freunden, in der Familie. So könnte es eine Chance geben, sich ohne Krampf zu begegnen. Das würde zu weniger Aggressionen führen. Es würde dazu führen, dass nicht behinderte Menschen ihr Denken ändern. Und ihre Haltung überdenken.

m | Text: Frank-Daniel Nickolaus
Fotos: Frank Scheffka

Sind Sie heute schon gerannt, geritten oder geschwommen?

Sven Kuhnen verrät Tipps zur einfachen Sprache. Heute: unregelmäßige Verben

Nein, es geht an dieser Stelle nicht um Sport. Es geht um Tätigkeitswörter, die man nicht sofort erkennt. Sogenannte unregelmäßige Verben können schwierig sein. Denn sie werden in der Alltagssprache eher selten verwendet. Und sie sind für Menschen, die Deutsch lernen, eine Herausforderung. Nicht jeder erkennt, dass das Wort „gerannt“ von „rennen“ kommt. Oder „geritten“ von „reiten“.

„Ich aß.“

Dieser kurze Satz ist vollständig. Allerdings ist er aus mehreren Gründen kompliziert. Er ist zu kurz. Er verwendet ein eher selten verwendetes und unregelmäßiges Wort. Und es fehlt ein Zusammenhang. Schon etwas verständlicher wäre der Satz mit etwas mehr Inhalt. Beispiel:

„Ich aß zum Abendbrot etwas Fisch.“

So kann sich ein Leser im besten Fall zusammenreimen, worum es geht. Noch verständlicher wird es, wenn Sie eine andere Zeitform verwenden.

„Ich habe gegessen“ oder „Ich habe zum Abendbrot etwas Fisch gegessen“.

Natürlich geht das nicht mit allen unregelmäßigen Wörtern. Manche sind auch in anderen Zeitformen schwierig. Aber achten Sie doch mal darauf. Vielleicht können Sie so einen Text etwas verständlicher machen. Überall dort, wo es eben geht. So reduzieren Sie Hürden im Text. Er wird dadurch verständlicher.



Was ist Verso?

Verso ist die leicht verständliche Sprache vom Martinsclub. Verso hat Regeln der Leichten Sprache wissenschaftlich überprüft. Daraus sind Empfehlungen entstanden, die jeder anwenden kann. Und: Man erkennt nicht sofort, dass es sich um einfache Sprache handelt. Verso ist also ein Text für alle – ganz im Sinne der Inklusion.

Sie benötigen leicht verständliche Texte? Oder Sie möchten lernen, wie Sie leicht verständliche Texte schreiben können? Wenden Sie sich an die selbstverständlich GmbH. Das ist die Agentur vom Martinsclub für barrierefreie Kommunikation.

E-Mail: kontakt@sv-ag.de
www.selbstverstaendlich-agentur.de
und dort in der Rubrik „Was ist Verso?“



Ein Stück Erinnerung aus Papier

Eintrittskarten? Haben wir heute auf dem Smartphone. Das ist einfach und schnell. Aber so geht ein Stück Kultur verloren.

Eintrittskarten aus Papier? Richtig, die gab es früher, bevor alles digital wurde. Sie werden auch Tickets genannt. Es gibt sie für Fußballspiele, Konzerte, den Besuch im Museum oder im Theater. Oder als Fahrschein für den Zug. Heute geht das alles digital auf dem Smartphone. Ein QR-Code ersetzt das Papier. Das ist einfach, schnell und praktisch. Aber geht dabei nicht etwas verloren? Wenn die gute, alte Eintrittskarte aus Papier immer seltener wird? An ihr hängen Erinnerungen. Zum Beispiel an Konzertabende der Lieblingsband. An dramatische Fußballspiele. Oder an Besuche in einem besonderen Museum. An Reisen, Urlaube, Ausflüge, schöne Momente. Dabei immer in der Tasche: Die Eintrittskarte aus Papier.

Sammlerstück, Andenken, Kultur – nur auf Papier, nicht auf dem Smartphone! Später, wieder zu Hause, wurde sie aufbewahrt. An der Pinnwand, in Foto- oder

Sammelalben oder in einer Schublade. So dienen sie als Erinnerungsstücke für besondere Momente im Leben. Sehen wir die Eintrittskarte, denken wir daran zurück. Eintrittskarten sind Fahrscheine für Reisen in die Vergangenheit. Etwas, was man in der Hand halten kann. Das haben sie den digitalen Tickets auf dem Smartphone voraus. Inmitten von vielen Daten auf dem Handy gehen digitale Tickets schnell unter. Doch heutzutage werden Eintrittskarten aus Papier immer seltener. So geht ein Stück Kultur verloren. Schade.

Sehe eigentlich nur ich das so? Ich habe mich gefragt, was andere Leute mit Eintrittskarten aus Papier verbinden. Also habe ich mich im Martinsclub umgehört.

m | Text: Ludwig Lagershausen
Fotos: Privat

Museen in Hamburg und Italien

Ich habe gleich 3 Tickets herausgesucht. Im März 2023 war ich im Miniatur Wunderland im Hamburg. Das ist eine riesige Modelleisenbahn. Mit vielen Zügen und Häusern sowie ganzen Städten und Landschaften. Besonders der Flughafen der fiktiven Stadt Knuffingen hat mich beeindruckt. Hier können tatsächlich Flugzeuge starten und landen! In November 2024 ging es nach Italien. Hier war ich im Dom der Stadt Siena. Was für ein tolles Bauwerk! Später ging es dann ins Museum „Museo di Civico“ in Sansepolcro. Die Wandmalereien des Malers Piero della Francesca sind atemberaubend!

Frank-Daniel Nickolaus



Das erste große Konzert nach Corona

Meine Eintrittskarte war für ein Konzert von „Die Ärzte“ im Jahr 2022. Das ist zwar noch nicht lange her. Aber es war mein erstes großes Konzert nach der Corona-Pandemie. Wieder gemeinsam mit vielen anderen Menschen singen, tanzen und Musik hören. Das hatte mir gefehlt.

Julia Renke



Der Grün-Gold-Club wird Weltmeister

Ein tolles Erlebnis war die Tanzweltmeisterschaft 2013. In der ÖVB-Arena trafen die weltweit besten Latein-Tanzformationen aufeinander. Der berühmte Bremer Tanzverein „Grün-Gold-Club“ hat am Ende sogar gewonnen. Zum fünften Mal ist der Verein Weltmeister geworden. Ich habe das Team von der ersten Minute lautstark angefeuert. Das ging fast bis Mitternacht. Ich selbst tanze auch gerne. Ich bin zwar ein bisschen eingerostet. Aber ein paar Figuren bekomme ich noch gut hin. Leider fehlt mir momentan eine Tanzpartnerin.

Stefan Kieselhorst

Ein Konzert, das wir nie besuchten

Auf das Jahr 2020 hatte ich mich gefreut. Gleich 4 Konzerte wollte ich besuchen. Meine Tochter war zu der Zeit ein großer Fan von Harry Styles. Emma war damals 15 Jahre alt. Harry Styles wollte auch auf Tour gehen. Ein Konzert war in Hamburg geplant. Emma bettelte. „Ich will da hin!“ – „Ok“, sagte ich. „Dann gehen wir zusammen hin.“ Ein paar Tage später kamen die Karten per Post. Freitag, 8. Mai 2020, Beginn 20 Uhr. Preis: 87,85 Euro. Für eine Karte. Wir planten unseren Tag in Hamburg. Erst shoppen und Essen gehen, dann ins Konzert. Was soll ich sagen? Das Konzert hat niemals stattgefunden. Corona kam dazwischen. Lockdown. Alles abgesagt. Wir bekamen eine Gutschrift.



Mit dem Geld sind wir in Bremen shoppen gegangen. Jetzt darf Harry Styles wieder auftreten. Aber Emma hört mittlerweile ganz andere Musik. Die Karten behalte ich trotzdem. Als Andenken.

Catrin Frerichs



Ich bin eine Eintrittskarte und koste 25 Mark

„Kauf MICH!“ stand auf der Konzertkarte der TOTEN HOSEN. Wer konnte da schon „Nein!“ sagen? Ich mit 14 Jahren jedenfalls nicht. Das Motto des Konzerts war „Reich und Sexy“. Das habe ich mir damals für mein späteres Leben vorgenommen. Leider hat es nur zum Teil geklappt ...

Steven Lackmann

Ein legendärer Ort in London

Diese Eintrittskarte ist heute 10 Jahre alt. Am 21. Februar 2015 besuchte ich ein Konzert in London. In der „Academy Brixton“ spielte damals die amerikanische Band „The Decemberists“. Die Band ist vielleicht nicht so vielen Menschen bekannt. Legendar ist jedoch der Spielort. Die „Academy Brixton“ wurde bereits 1929 eröffnet. Die spezielle Bauweise macht sie besonders sehenswert. Zudem ist die Bühne eine der größten in Europa. 5.000 Menschen haben davor Platz. Ob Madonna, The Rolling Stones oder Oasis. Alle großen Stars sind bereits in der Academy Brixton aufgetreten. Die Konzertreise war etwas ganz Besonderes. Das Ticket erinnert mich noch heute an dieses Erlebnis.

Benedikt Heche



Das Spiel der Spiele

Aus meinen etwa 300 Werder-Spielen sticht eines heraus. Samstag, 8. Mai 2004, 2 Uhr morgens auf dem Parkplatz des Weserstadions. Ich bin 15 Jahre alt und steige in einen Fan-Bus. Das Ziel: München, Olympiastadion, Auswärtsspiel beim FC Bayern. Der SV Werder Bremen kann heute, Achtung, Deutscher Meister werden. Ankunft nach 10 Stunden Bus-

fahrt. Das Spiel war ein einziger Rausch. Früh steht fest, dass hier und heute ein Traum in Erfüllung geht. Es sind Momente für die grün-weiße Ewigkeit. All das ist über 20 Jahre her. Die Erinnerung daran bleibt. Auch dank dieser unspektakulären Eintrittskarte. Ich werde sie immer in Ehren halten. Zum Glück gab es 2004 noch keine Smartphones.

Ludwig Lagershausen



In die Vergangenheit reisen

Die Straßenbahn ist ein Hobby von mir. Ich sammle Fahrkarten. Früher wurde die Bahn noch von Pferden gezogen. Da hieß sie Pferdebahn. Mein ältester Fahrschein ist über 140 Jahre alt. Der hat die Jahre als Lesezeichen in einem alten Buch überstanden. Damals fuhr die Bahn nur eine Strecke in Bremen. Von der Horner Kirche bis zur Börse am Marktplatz. Später gab es mehr Linien.

Die waren dann auch auf den Fahrscheinen aufgeschrieben. Die Linie 12 zum Beispiel. Die gibt es heute gar nicht mehr. 1986 kam die Bremer Karte aus Plastik. Die haben viele gesammelt. Heutzutage gibt es nur noch Tickets am Automaten oder auf dem Smartphone. Das finde ich schade. Deshalb freue ich mich über die alten Fahrschein.

Martin von Minden



Lehrgang: Budgetbegleitung

Wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr wieder einen Lehrgang zur Budgetbegleitung anbieten können. Unsere zertifizierten Budgetbegleiter:innen sind qualifiziert, um Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörige bei der Entscheidungsfindung über die Beantragung eines Persönlichen Budgets zu beraten. Die Lehrinhalte entsprechen den aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen. Die Unterrichtsinhalte sind in zwei Blockwochen aufgeteilt, in denen der Lehrgang in Bremen stattfindet. Alle Informationen dazu finden Sie in unserem gedruckten Heft oder unter www.mcolleg.de.

Wann?	Wer?	Wie viel?
02.–06.06.25 sowie 08.–12.09.25 jeweils Montag–Donnerstag 9–16.30 Uhr, Freitag 9–14 Uhr	Ilka Martin, weitere Dozent:innen	2.480 €



Praktische Rückenschule für den (Berufs-)Alltag

Mit viel Wissen und aktiven Übungen, wird in der praktischen Rückenschule auf Punkte eingegangen, die sich leicht verändern lassen. Dabei werden Übungen gezeigt, die direkt am Arbeitsplatz funktionieren genauso wie Ausführungen, die man in Ruhe zuhause auf der Matte nachmachen kann.

Wann?	Wer?	Wie viel?
23.04.25 16.30–18 Uhr	Larissa Iffedigo	45 €



KI in der Behindertenhilfe

Wie nutze ich Künstliche Intelligenz? ChatGPT & Co sind in aller Munde – und zunehmend wird KI auch in verschiedenste Computer-Anwendungen integriert. Schauen Sie sich einige bewährte Einsatzbeispiele für den Büroalltag an. Und auch in der Facharbeit der Behindertenhilfe können KI-Systeme produktiv zum Einsatz kommen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
24.04.25 10–12 Uhr	Kay Schulze	80 €



Konflikte souverän meistern

Konflikte gehören zum Alltag – doch wie begegnen wir ihnen souverän und stressfrei? Im Mittelpunkt steht die Entwicklung Ihrer Konfliktkompetenz, sodass Sie eine konstruktive Einstellung zu Konflikten entwickeln und diese nachhaltig umsetzen können. In diesem Workshop erarbeiten Sie praxisnah, wie Sie Konflikte frühzeitig erkennen und selbstwirksam steuern können.

Wann?	Wer?	Wie viel?
09.05.25 9–17 Uhr	Tineke Sondag	225 €



Diskriminierungserfahrung bewältigen

Sie haben Diskriminierung im Arbeitsalltag erfahren? In dieser Veranstaltung können Sie in einem geschützten Raum darüber sprechen. Sie erlernen Strategien, um erlebte Diskriminierung zu bewältigen und verändern Ihr Standing für ähnliche Situationen in der Zukunft.

Wann?	Wer?	Wie viel?
10.05.25 10–17 Uhr	Anne Pelzer	240 €



Teamstärkung in schwierigen Zeiten

In Zeiten großer gesellschaftlicher und globaler Herausforderungen stehen Führungskräfte vor der Aufgabe, ihre Teams nicht nur zu motivieren, sondern auch emotional zu stützen und zu stabilisieren. Nach dem Seminar sind Sie besser in der Lage, Ihr Team in schwierigen Zeiten zu unterstützen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
15.05.25 9–17 Uhr	Nils Gehrke	305 €



„Verstehen, aber nicht einverstanden sein“

Diese Methode beruht auf der Annahme, dass Jugendliche und junge Erwachsene Intensivgewaltstraftäter nicht erst im jugendlichen Alter durch aggressive Verhaltensweisen und massive Grenzverletzungen auffallen, sondern diese oft bereits in der Schule oder sogar in der Kindertagesstätte zeigen. Dabei werden oftmals nicht nur Grenzen, sondern auch Menschen verletzt. Das Seminar bezieht sich auf die praktische Selbsterfahrung, um die Inhalte sofort mit der Praxis verknüpfen zu können.

Wann?	Wer?	Wie viel?
17.05.25 9–17 Uhr	Ingo Melzer	295 €



Das **m|colleg** ist Fortbildungsanbieter des Martinsclub Bremen e. V. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis!

Sprechen Sie uns an!

Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der RbP GmbH – Registrierung beruflich Pflegenden – in Berlin akkreditiert.

Anmeldung zu den Fortbildungen:

Wiebke Lorch und Franziska Preetz, mcolleg@martinsclub.de, 0421 - 53 747 69
Weitere Infos über Inhalte, Dozent:innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:

www.mcolleg.de





Gemeinsam mehr Kultur erleben. Die Gruppe vom Martinsclub freut sich auf den Besuch einer Automesse. Bei der „Bremen Classic Motorshow“ gibt es viele Oldtimer zu sehen.

Gemeinsam Hürden überwinden und Kultur erleben

In Bremen gibt es viele kulturelle Angebote und interessante Freizeitaktivitäten. Aber können Menschen mit einer Beeinträchtigung daran teilnehmen? Das ist in der Tat oft schwierig. Der Martinsclub möchte dies mit einem neuen Projekt erleichtern. Es heißt: „Mitmachen und Mitmischen – Kultur für alle“.

Samstagabend im Konzertsaal Pier 2 in Gröpelingen. Die Hip-Hop-Band „Antilopen Gang“ gibt ein Konzert. Mal mit sozialkritischen und ernsten Texten, dann wieder mit spaßigen Liedern. Die Stimmung ist ausgelassen. Über 2.000 Menschen sind da. Sie singen mit, sie tanzen, sie genießen den tollen Moment. Mittendrin ist auch Hanna-Maria Schlage. Sie lebt mit einer Beeinträchtigung und ist auf einen Rollstuhl angewiesen. Dabei sein kann sie dank des neuen Projekts

vom Martinsclub. Es heißt: „Mitmachen und Mitmischen – Kultur für alle“.

Gemeinsam Kultur erleben

Auf Konzerten und Festivals zur Musik tanzen. Im Kino oder im Theater spannende Filme und Vorstellungen sehen. In Museen oder Ausstellungen Neues



Ganz schön eng hier drinnen! Stefan Kieselhorst sitzt zur Probe in einem Oldtimer.

entdecken. Kulturelle Angebote verbessern die Lebensqualität. Einfach hin und mitmachen, also? Für Menschen mit Behinderung ist das nicht immer selbstverständlich. Sie treffen oft auf Hürden. Wer auf Unterstützung angewiesen ist, kann diese Orte nicht alleine besuchen. Andere möchten vielleicht nicht alleine ein Konzert besuchen. Sie möchten das lieber gemeinsam mit anderen Menschen machen. Hier kommt das neue Projekt ins Spiel. Es bringt Menschen zusammen, die gerne kulturelle Veranstaltungen besuchen. Und es bietet Unterstützung, falls eine Beeinträchtigung den Besuch erschwert. Die Aktion Mensch fördert das Vorhaben.

Hinter dem Projekt stecken Oliver Wobst und Kaiwan Rahimy. Sie kennen sich mit kulturellen Veranstaltungen und Barrierefreiheit bestens aus. „Dieses Wissen wollen wir weitergeben. Und vielen Menschen kulturelle Teilhabe ermöglichen. Auch diesen Lebensbereich wollen wir inklusiver machen. Denn Kultur ist ein wichtiger gesellschaftlicher Baustein“, finden sie.

Kultur inklusiv gestalten – das ist anstrengend, aber lohnenswert

Normalerweise ist es für Hanna-Maria Schlage schwierig, Konzerte zu besuchen. Dank des Martinsclub-Projektes und ihrer persönlichen Assistenz hat es geklappt.

„Eigentlich sollten wir noch mehr sein“, berichtet Oliver Wobst. „Das ist schade. Aber Inklusion ist eben anstrengend. Wir machen natürlich trotzdem weiter. Damit die Teilnahme an solchen Veranstaltungen für alle zur Selbstverständlichkeit



Die Band Antilopen Gang gibt ein Konzert im Pier 2. Der Saal ist voll und die Stimmung ist ausgelassen.

wird. Weitere Termine sind schon in Planung“, so Wobst.

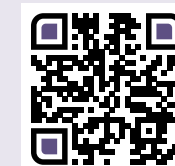
An einem anderen Termin hatte es besser funktioniert. Eine Gruppe von 6 Leuten ist in die Bremer Messehallen gefahren. Zur Bremen Classic Motor Show. Dort gab es viele alte Autos zu sehen. Der Tag war ein voller Erfolg.

m | Text: Ludwig Lagershausen
Fotos: Detlef Schulz,
Ludwig Lagershausen

Mitmachen und Mitmischen – Kultur für alle

Informationen erteilen:
Oliver Wobst und Kaiwan Rahimy
Telefon: 0421 - 53 747 50
0421 - 53 747 58
E-Mail: o.wobst@martinsclub.de
k.rahimy@martinsclub.de

Hier sind die nächsten
Programmpunkte zu finden:
www.martinsclub.de/mum



Gefördert durch die
**Aktion
MENSCH**



Bremer
Volkshochschule

Tel. 0421 361-12345
www.vhs-bremen.de

Scuola popolare
Yetişkinler Öğretim Evi
Volkshoogschool

Das Programm
Frühling/Sommer

2025

FUTURE
SKILLS
2025

Schlüsselkompetenzen für Alltag und Beruf



BREMEN
ERLEBEN!

hofATelier Bremen

Inklusion ist ein Menschenrecht und nicht verhandelbar!



Ein Kommentar von Jessica Volk und Sebastian Jung,
Vorstand des Martinsclub

Gleiches Recht für alle! Das ist ein Grundprinzip in demokratischen Gesellschaften. Und es gilt selbstverständlich auch für Menschen mit Beeinträchtigung. Es ist Bestandteil des Grundgesetzes. Und es steht in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen.

Aber wieso muss dies extra betont werden? Schließlich geht es doch um eine Grundsätzlichkeit. Ganz einfach: Sie ist in Gefahr. Denn die selbsternannte Alternative für Deutschland (AfD) will dieses Recht beschneiden. Inklusion heißt, behinderten Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Dies ist für die AfD nicht viel wert. Inklusion sei ein „Ideologiekonstrukt“, sagt die Partei. Ein Projekt, das „unsere Schüler nicht weiterbringt“. Und das sie „nicht leistungsfähiger“ mache. Das Bildungssystem müsse von der Inklusion „befreit“ werden. Diese Aussagen stammen von Björn Höcke. Er ist einer der prominentesten Politiker der AfD.

Ideen, wie Behinderte am normalen Leben teilhaben können, liefert die AfD nicht. Spaltung statt Einigkeit, Trennung

statt Vielfalt, Gegeneinander statt Miteinander. Auf diesen Grundsätzen steht die Behindertenpolitik der AfD. Damit verstößt die Partei gegen wichtige Grundsätze des friedlichen Miteinanders. Und droht, das Leben vieler Menschen zu verschlechtern.

Inklusion ist anstrengend und kleinteilig. Sie benötigt viel Arbeit und einen großen Willen. Sie kostet Geld, und manchmal scheitert sie auch. Das hat sie übrigens mit der Demokratie gemeinsam. Denn auch ein demokratischer Rechtsstaat ist aufwendig, teuer und nervenaufreibend. Trotzdem sollte niemand diese Grundsätze anzweifeln.

Dieser Text ist 2 Tage vor der Bundestagswahl entstanden. Heute wissen wir noch nicht, wer in Deutschland in Zukunft regieren wird. Doch für uns steht eines fest. Der Martinsclub setzt sich immer dafür ein, Lebensbedingungen behinderter Menschen zu verbessern. Daher unser Aufruf an Sie: Lassen Sie uns zusammenhalten. Lassen Sie uns die Werte der Inklusion hochhalten. Und lassen Sie sich nicht von Hass und Hetze einschüchtern.

Frage an die Autoren dieser Ausgabe:

Was ist dein Traumberuf?



Marco Bianchi
„Ich wäre ein Archäologe. Der gräbt im Sand nach alten Schätzen. Ich würde einen sehr coolen Hut tragen.“



Miriam Meisner
„Ich möchte gerne Schauspielerin beim Theater Bremen werden. Und Kochhelferin in der Gesamtschule Mitte, Mensa Brokstraße.“



Ludwig Lagershausen
„Den habe ich leider noch nicht gefunden.“



Catrin Frerichs
„Meinen Traumjob habe ich schon. Als Journalistin erfahre ich immer ganz viel Neues. Aber reich werde ich damit nicht. Also doch lieber Bestseller-Autorin? Dann wäre ich reich – und berühmt!“



Ellen Stolte
„Moderatorin bei buten un binnen.“



Frank-Daniel Nickolaus
„Früher wollte ich Förster werden. Dann Rundfunkmoderator bei RTL mit Desirée Nosbusch. Dann Luft-hansa-Pilot. Jetzt: Radiojournalist.“



Michael Peuser
„Früher wollte ich Kampfpilot werden. Heute bin ich mit meiner Arbeit zufrieden. Ich arbeite mit Holz. Ich mag die Schleifarbeiten und das Drechseln. Im Moment mache ich Leuchttürme.“



Winnie Spooren
„Früher wollte ich Tänzerin werden. Heute bin ich Sonnenblumenkern-Sammlerin. Mein Traumberuf ist Reitlehrerin.“



Benedikt Heche
„Ich habe keinen Traumberuf. Hatte ich als Kind schon nicht. Ich sehe Arbeit als Mittel zum Zweck, um die privaten Träume zu verwirklichen.“

Dankeschön!

Viele unterschiedliche Menschen machen beim Martinsclub mit. Sie stärken uns als Mitglieder den Rücken. Oder sie sind ehrenamtlich aktiv. Viele unterstützen uns auch mit einer Spende. Vielen Dank an alle, die sich für und mit uns starkmachen. Gemeinsam mit uns für Vielfalt und gegen Barrieren!

Impressum und Kontakt

Ausgabe	1 – 2025, April 2025
Herausgeber	Martinsclub Bremen e.V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: 0421 - 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Jessica Volk, Sebastian Jung
Redaktion	Catrin Frerichs, Benedikt Heche, Marco Bianchi, Ludwig Lagershausen (alle selbstverständlich GmbH), Mirjam Rosentreter, Miriam Meisner, die durchblicker (Ellen Stolte, Matthias Meyer, Nina Marquardt, Winnie Spooren, Stefan Kieselhorst, Thomas Risch, Frank-Daniel Nickolaus, Lilli Krompholz, Lucia Weber), Jessica Volk, Sebastian Jung
Gestaltung	Martin von Minden, Steven Lackmann (selbstverständlich GmbH)
Verso-Prüfung	Sven Kuhnén, Amon Moghib (selbstverständlich GmbH)
Korrektur	Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Fotografie	Jörg Sarbach, Frank Scheffka, Ludwig Lagershausen, Mirjam Rosentreter, Rosis Werkstatt, Lois Brendel, Marco Bianchi, Benedikt Heche, Catrin Frerichs, Aktion Mensch, Martinsclub, Detlef Schulz
Erscheinungsweise	3-mal jährlich
Auflage	6.700 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Sie möchten auch helfen?

Melden Sie sich unter
0421 - 53 747 799 oder
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
Spenden und helfen



Die Artikel im **m** sind nach dem Verso-Empfehlungswerk geprüft. Verso ist die einfache Sprache der selbstverständlich GmbH. Weitere Infos unter:
www.selbstverständlich-agentur.de

m@martinsclub.de

**Schule
für alle!**

Für
**Bremen
und
Diepholz**

Fachkräfte (m/w/d) für die Schulbegleitung gesucht

Der Schulbesuch für alle ist längst nicht selbstverständlich. Mach du es möglich und begleite junge Menschen mit Behinderungen im Schulalltag!

- Wohnortnahe Arbeiten
- Teilzeit möglich
- Arbeit in multiprofessionellen Teams
- 12 Wochen in den Schulferien frei
- Vergütung nach Tarif

www.martinsclub.de/jobs

Menschlich.
Mutig.
Martinsclub.



MARTINS | CLUB
B R E M E N